

In der Landesburg hatten diese milites bestimmte Burghuten (area oder domus) inne. Dort hatte einer der milites im Wechsel der Monate Wache. Der Burggraf wohnte in der eigens von der äußeren Burg durch Mauern getrennten und befestigten Oberburg. Bei einer Burgkapelle, deren Ruine in Ammerthal während der jüngsten Grabung gefunden wurde und zu der in Banz als allerletzter Rest vielleicht der im Keller liegende romanische Säulenfuß gehörte, befand sich ein kleiner Convent von schreibkundigen, die Gottesdienste feiernden Geistlichen, hier in Banz etwa geschart um den ersten legendären Abt Konrad, später um den aus Prüfening kommenden Reformabt Balduin (1114–1139).

Anfangs August 1078 fiel der Gegenkönig Rudolf in Franken ein. Treu auf der Seite des rechtmäßigen Königs Heinrich IV. mit seinem Banzer Aufgebot kämpfend, wurde Markgraf Hermann in der Entscheidungsschlacht am 7. August 1078 bei Mellrichstadt tödlich verwundet und in Würzburg beigesetzt. Seine Gemahlin Alberada überlebte ihn um zwei Jahre, in denen sie als reclusa ein stilles, weltabgeschiedenes Leben führte. Tiefbetrauert und verehrt durch das Landvolk, starb sie am 1. Jan. 1081. Der Konvent bewahrte dem Stifterehepaar, dessen Bilder im Altarraum der Klosterkirche (1719) rechts und links angebracht worden waren, allzeit ein ehrendes Gedenken und beging mit Totenamt und Armenspeisung an Martini (11. Nov.) den jährlichen Gedächtnistag in Dankbarkeit.

Das Kloster mit neuer Kirche, Konventsbau, Vorratsräumen und Befestigungen, 1114 durch Bischof Otto von Reformbenediktinern der strengeren Hirsauer Observanz besetzt, hatte sich bald über das ganze Felsplateau des ottonischen Burggeländes ausgebreitet und später mit seinem barocken Neubau (1700–1772) das Profil einer hochragenden Klosterburg erhalten. Dabei hat der Klosterpatron St. Dionysius für Banz als fränkischer wie der Stiftpatron St. Mauritius für Heidenfeld als ottonischer Reichspatron von beiden geistlichen Stätten der Schweinfurter Markgrafen nicht wenig Ansehen und Bedeutung gegeben und, während andere Klöster in der Säkularisation untergegangen sind, über ihren neunhundertjährigen (wenn auch gewandelten) Fortbestand bis in die Gegenwart gewacht.

Am 29. Juni fand die Jubiläumsfeier der 900. Gründung des Benediktinerklosters Banz statt. Am 19. Oktober wird in einer zweiten Jubiläumsfeier dieses Jahres die 250. Kirchweihe der Klosterkirche mit Aufführung einer mehrstimmigen Messe von P. Valentin Rathgeber (1750) durch den Bamberger Domchor festlich begangen.

Ernst-Wilhelm Kohls

Leopold von Rankes unfreiwilliger Besuch in Schwabach

In zunehmendem Maße erfreut sich heute Schwabach einer großen Besucher- und Touristenschar, die die Schenswürdigkeiten der alten Stadtanlage und insbesondere die an Kunstschatzen reiche Stadtkirche St. Johannes besichtigen möchte.

Zu den berühmtesten Besuchern Schwabachs gehört nach wie vor Johann Wolfgang von Goethe, der auf der Durchreise aus der Schweiz am 5. Novem-

ber 1797 im Gasthaus „Zum weißen Lamm“ genächtigt hat. Über die Stadt, vor allem die „schönen neuen Häuser“, hat sich Goethe damals sehr beifällig geäußert.

Unbeachtet ist bisher geblieben, daß ein zweiter Großer des deutschen Geisteslebens vor hundert Jahren ebenfalls Schwabach besucht hat: Leopold von Ranke, der große deutsche Historiker, dessen „Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation“ und dessen „Geschichte der Päpste“ noch heute unübertroffene Meisterwerke darstellen.

Leopold von Ranke, in Berlin lehrend und dem preußischen Königshaus eng verbunden, war zugleich mit Maximilian von Bayern persönlich befreundet. Vor Maximilian hat Ranke im Herbst des Jahres 1854 in Berchtesgaden bei einem Ferienaufenthalt seine berühmten Vorträge „Über die Epochen der neueren Geschichte“ gehalten, in denen er seine vielzitierten Worte erstmals ausgesprochen hat: „Jede Epoche ist unmittelbar zu Gott, und ihr Wert beruht gar nicht auf dem, was aus ihr hervorgeht, sondern in ihrer Existenz selbst, in ihrem eigenen Selbst...“¹⁾.

Zahlreiche Briefe sind zwischen Ranke und Maximilian gewechselt worden. Die von Maximilian geförderte Gründung der berühmten „Historischen Kommission“ in München ist maßgeblich auf Anregung Rankes zurückgegangen. Die Jahressitzungen der Kommission führten Ranke immer wieder nach München. Im Oktober 1867, bei der Rückfahrt von einer dieser Sitzungen, mußte Ranke unfreiwillig wegen eines Unfalls seine Reise unterbrechen und besichtigte damals die Stadt Schwabach am 11. Oktober. Der Brief, den Ranke darüber am 13. Oktober 1867 an seine Gattin nach Berlin schrieb, verdient wegen der interessanten Darstellung der Kunstschatze und Menschen Schwabachs hier mitgeteilt zu werden. Ranke berichtet darin²⁾.

... Durch einen der kleinen Unfälle, die mich auf der Eisenbahn verfolgen, wurde ich veranlaßt, die Stadt Schwabach zu besuchen. Ich erstaunte, als ich die Stadtkirche sah, eines der schönsten, stattlichsten Bauwerke des 15. Jahrhunderts – ich wünschte, wir erhalten einen Dom von diesem gediegenen und erhebenden Stil – und zugleich ein kleines Museum der bildenden Kunst jener und der nächstfolgenden Epoche. Wohlgemuth, Dürer, Veit Stoß und ihre Zeitgenossen haben da gearbeitet. Noch ein größeres Vergnügen machte mir aber ein noch früheres Gemälde ohne Namen, die Erzväter, Heiligen, Märtyrer vorstellend: wo man die Ideale wahrnimmt, welche die Epoche hegte: von Würde, Ernst und innerer Bedeutung, jeder Strich originell³⁾. Da auch ein Fegefeuer vorkommt, war das Werk verschlossen. Überhaupt ist es dort unnütz. Ich hatte die Stirn, den Küster zu fragen, ob es nicht verkäuflich sein würde. Er sagte mir, die Kirche sei reich: man habe dem König Ludwig einen ähnlichen Antrag abgeschlagen. So mögen denn die Kunstfreunde immer nach Schwabach wandern, wo die Kirche und alles, was sich darin findet, recht eigentlich zusammengehört. Selbst der Küster hatte etwas ungewöhnlich Ehrenwertes. Ich fragte ihn, und er wies mir nach, wo Dr. Luther, von dem ein Bild in der Kirche ist, das sich jetzt mit den Heiligen ganz gut verträgt, bei Abfassung der Schwabacher Artikel gewohnt hatte. Das Haus besteht noch und ist ein Gasthof. Ich muß wohl trotz meines Unfalls in gutem Humor ge-

wesen: sein: ich meinte, noch nie besseres Bier gekostet zu haben, als mir da vorgesetzt wurde. Auch die wohlhäbige, dicke, aber keineswegs dumme Frau Wirtin hatte meinen Beifall. Ich besah mir weiter die Straßen und Hauptgebäude, indem ich nach dem Bahnhof zurückging . . .“

Abgesehen von den aufschlußreichen Bemerkungen über die Schwabacher Stadtkirche und ihre Kunstschätze, über die Stadt selbst und ihre Menschen, läßt der Brief einen interessanten Einblick in das praktisch-historische Verhalten Leopold von Ranke zu. Es ist beachtenswert, daß sich Leopold von Ranke von dem damaligen Küster (es war der Kirchner Karl Hof, der bis zum Jahre 1873 amtiert hat,) das Haus zeigen ließ, in dem Luther bei *Abfassung der Schwabacher Artikel gewohnt hatte*. Denn Martin Luther hat nachweislich nicht anlässlich des „Schwabacher Konvents“ in Schwabach gewilt – wie übrigens Leopold von Ranke selbst in seiner berühmten „Deutschen Geschichte im Zeitalter der Reformation“, im dritten Band (erstmalig 1840 erschienen) bereits korrekt festgehalten hatte⁴⁾.

So zeigt sich an dieser Stelle, wie der große Historiker durchaus mündlicher Überlieferung (der sog. „Lokaltradition“) offen war und gerne entgegenkam, ohne dadurch seiner (längst ausgewiesenen) Wissenschaftlichkeit etwas zu vergeben.

Inneres der Eogl.-Luth. Stadtkirche Schwabach.

Foto: Oberfränk. Ansichtskartenverlag Bayreuth.



Interessant ist überdies, daß Leopold von Ranke unter den Schöpfern der Kunstwerke der Schwabacher Stadt neben Wolgemuth und Veit Stoß auch *Dürer* aufzählt. Nachweislich findet sich unter den Kunstschatzen der Stadtkirche kein Werk von Albrecht Dürer. Es ist wahrscheinlich, daß man damals in Schwabach die beiden Tafeln der Heiligen Barbara und der Heiligen Katharina (die jetzt an der Südseite des Chorraumes hängen) noch Albrecht Dürer zugesprochen hat. Wir wissen heute, daß beide Tafeln nicht von Albrecht Dürer, sondern dessen kongenialen Schüler Hans Baldung in Nürnberg gemalt worden sind und zwar während Dürers zweiter italienischer Reise von 1506–1507⁵⁾. Vermutlich gehörten beide prächtigen Tafeln einst als Flügel zu jenem Marienaltar, den etwa zu dieser Zeit Peter Linck in die Kapelle gestiftet hat, die er im Jahre 1505 auf dem Kirchhof errichten ließ⁶⁾.

So ganz fern vom wahren historischen Sachverhalt ist man also vor 100 Jahren schon in Schwabach hinsichtlich der reichen Kunstschatze in der Stadtkirche gar nicht gewesen. Nach der in unserer Zeit erfolgten gelungenen Innenrenovierung der stattlichen Stadtkirche unter Dekan Martin Bohrer mag Leopold von Rankes Aufforderung besonders beherzigt werden: *So mögen denn die Kunstfreunde immer nach Schwabach wandern, wo die Kirche und alles, was sich darin findet, recht eigentlich zusammeng gehört . . .*

Anmerkungen

- 1) Leopold von Ranke, „Über die Epochen der neueren Geschichte“, hrsg. von Alfred Dove. Leipzig 1888; 3. Aufl. 1906, S. 18.
- 2) Der Text wird geboten nach der Ausgabe von Walther Peter Fuchs: Leopold von Ranke. Das Briefwerk. Hamburg 1949, S. 492–493.
- 3) Wie schon Walther Peter Fuchs in seiner Ausgabe bemerkt, handelt es sich um das Rosenkranzbild von Marx Schön, das um 1510 entstanden ist.
- 4) Vgl. Leopold von Ranke: Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. Bd 3, 1. Aufl. Leipzig 1840. 4. Aufl. Leipzig 1868, bes. S. 126–127. Daß Luther nach dem Marburger Gespräch gleich nach Schleiz zu Verhandlungen mit dem dort anwesenden Kurfürsten Johann von Sachsen und dem fränkischen Markgrafen Georg von Brandenburg-Ansbach geeilt ist, daß die – von Luther entworfenen – „Schwabacher Artikel“ in Schwabach selbst lediglich den oberdeutschen Gesandten (als Entwurf eines allgemeinen Glaubensbekenntnisses zur Basis für spätere politische Bündnisverhandlungen) zur Begutachtung vorgelegt worden sind, – das alles hat Leopold von Ranke an dieser Stelle sachlich zutreffend dargestellt.
- 5) Carl Koch, der maßgebliche Baldung-Forscher der Gegenwart, hat das herausgestellt, vgl. Zeitschrift für Kunstwissenschaft. 12, 1958, S. 157 ff. Beide Gemälde sind abgebildet im Ausstellungskatalog „Meister um Albrecht Dürer“. Ausstellung im Germanischen National-Museum vom 4. Juli bis 17. September (1962). Nürnberg 1961, Abb. 2; vgl. auch die Beschreibung ebd. S. 47. Vgl. zudem den Katalog der letzten großen Baldung-Ausstellung vom Jahre 1959: Ausstellung Hans Baldung Grien. Staatliche Kunsthalle Karlsruhe. Karlsruhe 1959.
- 6) Vgl. dazu auch den instruktiven Artikel von Gottlob Heckel: Die Stadtkirche und ihre Kunstschatze. In: Schwabach. Stadt und Land. Sonderausgabe der Zeitschrift „Bayerland“. München o. J., S. 13–17. Darin findet sich, neben anderen Abbildungen, auch eine gute Reproduktion des Rosenkranz-Bildes von Marx Schön auf S. 17.

Steller, der Begleiter des Polarforschers Bering

Franken hat einen erstaunlich großen Anteil an der naturwissenschaftlichen Forschung des 18. und 19. Jahrhunderts. Diese fand in Alexander von Humboldt einen selbständigen Vertreter, der zeitweilig im oberfränkischen Bad Steben als Bergrat beschäftigt war und der auch in der wissenschaftlichen Welt den verdienten Platz einnimmt. Meist völlig unbekannt aber sind zahlreiche fränkische Forscher, wie der Ansbacher Oeder, der den großen schwedischen Botaniker Linnè wesentlich unterstützte, und der Windsheimer Steller, der dem bedeutenden französischen Zoologen Cuvier seine Forschungsergebnisse zur Verfügung stellte. Wer nicht der Werbetrommel der zahlreichen Kriege folgte, und wem die Heimat nicht den erstrebten Beruf zu geben vermochte, den trieb die Abenteuerlust damals oft in die Ferne. – In Windsheim wurde am 10. März 1709, als gerade der Spanische Erbfolgekrieg Europa erschütterte, dem dortigen Kantor Stoeller ein Sohn geboren, der wohl unter den allerersten Forschern des Jahrhunderts genannt würde, hätte ihn nicht ein frühzeitiger Tod hinweggerafft. Steller studierte Theologie, sein Herz aber gehörte den Naturwissenschaften. Um die Welt zu sehen, schlug er sich als ärztlicher Gehilfe bis Petersburg durch. Hier änderte er seinen Namen wegen der ungebräuchlichen Sprechweise und nannte sich G. W. Steller. Zunächst Hausarzt eines Erzbischofs, wurde der fränkische Glücksritter bald der Expedition zugeteilt, mit der Vitus Bering, der dänische Polarforscher, die amerikanischen Küsten an der nach ihm benannten Meeresstraße erforschen sollte. Nach anfänglichen Erfolgen mißglückte das Unternehmen und die Schiffbrüchigen landeten auf der Insel, deren Namen jetzt noch daran erinnert, daß Bering auf ihr starb. Des Führers beraubt, war es einzig und allein Stellers unbeugsamer Mut, der die wenigen Überlebenden aufrecht hielt. Diese mußten auf der Insel überwintern und konnten erst nach zehn Monaten auf einem aus dem alten Schiff gezimmerten Fahrzeug das Festland wieder erreichen.

Stellers Tagebuch nötigt uns Bewunderung ab: Trotz aller Not führt er unermüdlich seine Forschungen, namentlich über die Seetiere, fort und machte wertvollste Beobachtungen. Es überrascht heute noch durch seine ungebrochene Frische. Steller blieb zwei Jahre in Kamtschatka, jener vulkan- und erdbebenreichen Gebirgshalbinsel, die mit Sibirien, Alaska und den Aleuten das nördliche Randmeer des Stillen Ozeans, das Bering-Meer, in einem gewaltigen Ring umschließt. Trotz anstrengender Forschungsarbeit fand er noch Zeit, sich der unterdrückten Eingeborenen gegen die russischen Behörden anzunehmen. Von diesen immer wieder feindselig behandelt, gelang es ihm, auf abenteuerlicher Flucht die Insel zu verlassen. „Ich habe mir die Nase erfroren und den Mund verbrannt“, sagt er selbst in seinen Aufzeichnungen. Schon hatte er mit 20 Kisten voll gesammelter Gegenstände Perm erreicht, als er wieder nach Sibirien zurückgeholt wurde, weil seine Freisprechung von einer Anklage durch die russische Verwaltung in Petersburg zu spät bekannt wurde. Als ein zweiter Kurier kam und ihn für frei erklärte, trat er aufs neue die Heimkehr an. Da erkrankte er und starb, erst 37 Jahre alt, in Tjumen in Sibirien. Baron George von Cuvier, der französische Zoologe und Paläontologe berichtete ganz er-